

Burgerspiegel 2008 - II

Eine echte Trouvaille : „D's Stäffisburglied“

Zum Abschluss der Schüpbach-Trilogie, die uns einige Glieder dieser illustren Bürgerfamilie von Steffisburg etwas näher gebracht hat, will ich noch ein heute fast vergessenes Dokument vorstellen: *D's Stäffisburglied*, das mit der Familie Schüpbach eng verbunden ist. Der Text zum *Stäffisburglied* stammt höchst wahrscheinlich von Albert Schüpbach, dem Jüngsten der sieben Kinder von Rudolf und Margaritha Schüpbach-Gerber und späteren Medizinprofessor in Bern. Albert Schüpbach lebte von 1885-1955 und hatte sein Elternhaus in Steffisburg (heutige Villa Schüpbach) nie vergessen und sich dem hiesigen Dorf- und Landleben bis an sein Lebensende immer sehr verbunden gefühlt. So würde es nicht verwundern, wenn er die vier Strophen vom *Stäffisburglied* ganz dem Leben und Treiben im Dorf gewidmet und seinem Stäffisburg damit ein liebevolles Denkmal gesetzt hätte. Vom Komponisten der **Melodie, Rudolf Gustav Teuchgraber**, wissen wir nur soviel, dass er in Spezielsammlungen der Schweizerischen Nationalbibliothek mit Komponistennachlässen des 19. und 20. Jahrhunderts mit eigenen Werken verzeichnet ist und von 1874 bis 1951 gelebt hat. Nach Angaben im Musikerlexikon des Herzogtums Sachsen-Meiningen war Rudolf Teuchgraber Viola-Spieler, der von 1900-1905 als Bratschist in der Meininger-Hofkapelle wirkte und danach in die Schweiz, nach Thun ging. Von 1919-1925 wirkte er als Musiker und Komponist in Burgdorf. Welchen Kontakt er mit Albert Schüpbach pflegte geht aus den spärlichen Akten aber nicht hervor. Dass *D's Stäffisburglied* jedoch einen guten Bekanntheitsgrad und grössere Verbreitung gehabt haben muss zeigt sich daran, dass das Lied als No-tenblatt bei der Musikalienhandlung Max Reiner, Thun zum Preis von 1 Fr. zu kaufen gewesen war.

Zurück zum **Strophendichter Albert Schüpbach**: Obwohl als Kind von zarter Gesundheit musste er wegen des Gymnasiums und Studiums schon früh von zuhause Abschied nehmen und nach Bern wegziehen. Seine Mutter Margaritha, die wir als feinfühlende Frau kennen gelernt haben (Burgerspiegel 2007-II) pflegte bei den kurzen Aufenthalten von Albert zuhause dem Jüngsten bei der Abreise jeweils nachzurufen: *gäll, bisch de lieb zu de Chranke!* Eine feine Ermahnung, die junge wie bestandene Gesundheitsfachpersonen heute ebenso nötig hätten. Den jungen Medizinerinnen und Medizinern könnte diese Aufforderung für ein sozialkompetentes Verhalten am Krankenbett nur dienlich sein. Albert Schüpbach pflegte seinerzeit noch ausgiebig persönliche Kontakte zu Kranken wie Gesunden. Und er war ein Mensch mit Humor und Gefühl. Das zeigt auch die Trouvaille *D's Stäffisburglied*. Er hat darin in 4 Strophen mit wärschaften Worten das alte Dorfleben gezeichnet, das wir so in die frühe erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts datieren können. Das besungene Dorfleben entspricht noch weitgehend den Verhältnissen, wie sie schon vor 1900, etwa um 1870-1880 bestanden haben – ein Leben im alten Steffisburg, wie es uns aus anderen Dokumenten bekannt geworden ist. Zum Glück hat Albert Schüpbach auf der Rückseite des überlieferten Notenblatts zum *Stäffisburglied* noch ein persönliches Andenken vermerkt und signiert:

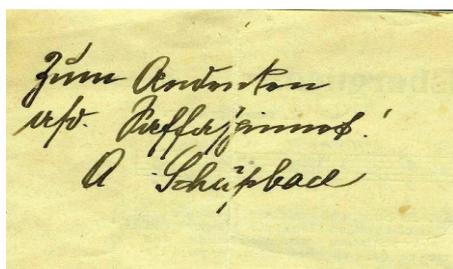


Abb. Vermerk mit Signatur A. Schüpbach, auf Rückseite Notenblatt „D's Stäffisburglied“

Alle Rechte vorbehalten.

D's Stäffisburglied.

R. Teuchgraber.

Bestimmt.

1. Ja, z'Stäf-fis-burg, ja, z'Stäf-fis-burg, wei mir am liebschte grad
2. We's z'Stäf-fis-burg ad's Wär-che geit, su ischt me wä-ger nid
3. We's z'Stäf-fis-burg Fy - ra-beschlat, su wott me Freu-de deh
4. U wott me deh spa - zie-re ga, su het me-n öp-pe d'Us-

Ausdrucksvoll.

sy; hei währschaf - ti Hü-ser u d'Chil-che der - by. Vom
ful. Mi bbu-ret u chä-set u het o no Schuel. Mi
ha. Mi stellt, wie zum Wär-che, bim Spie - le sy Ma, mi
wahl. Mi geit eis der Zulg na, zum Lind - li es Mal. Häll

Turm tönt gar lieb-lich es hei - me - ligs Glüt. 's git
trad - let Zi - ga - re, mi gär - bet e chly, hus-
gy - get u flö - tet, trum - pe - tet u singt, mi
lüch - te die Bär - ge bim A - bed-schyn no. Wie

Abb. Notenblatt „D's Stäffisburglied“, linke Hälfte, (vormals) zu beziehen bei der Musikalienhandlung Max Reiner, Thun

gue - ti, 's gitgschickti, 's git gä - bi - gi Lüt. We
 hasch-tet u gart-net u schwitzt fei der - by. Mi
 tur - net u schu - tet, hur-nus-set u schwingt, mi
 macht eim die Pracht doch so still u so froh. Mir

d'Man-ne bim Stim-me nid ei-nig cheu ga, im
 hüet - let u chor-bet, brönn't Cha-che - li no, macht
 tschigg-let, ver-steck - let u macht blin - di Chueh, hand-
 bbit - te: Gott b'hüet u be - wahr' al - li Zyt üs

Un-glück wei zä - me sie stah.
 Guet-tuech u Ho - se der - vo.
 har - fet u jut - zet der - zue.
 d' Chil - phe - n - u d' Hü - ser u d' Lüt.

A. Schüpbach.

Zu beziehen durch die Musikalienhandlung Max Reiner, Thun.
 Preis 1 Fr.

BUCHDRUCKEREI
 EMIL BIEBER, BERN

Abb. Notenblatt „D's Stäffisburglied“, rechte Hälfte, (vormals) zu beziehen bei der Musikalienhandlung Max Reiner Thun, zum Preis 1 Fr.

Im Liedtext spiegelt sich die dörfliche Situation im alten Steffisburg, wie sie uns im Büchlein von Abraham Roth „*Thun und seine Umgebungen*“ aus dem Jahre 1873 eindrücklich gezeigt wird. Da der Verfasser des Büchleins mit Pferd und Wagen in der Landschaft unterwegs war, konnte er interessante Einblicke in Land und Dorf erhalten, die er so beschreibt: *Unser Rückweg nach Thun führt durch das grosse Dorf Steffisburg, das die mit der Eisenbahn von Bern her Kommenden links, kurz vor der Ankunft in Thun, so traulich im offenen grünen Thal der Zulg liegen sehen. Dies ist ein überaus stattlicher Ort, der Typus eines landwirthschaftlich-gewerbereichen Berner Dorfes, welches das währschafte Wesen der Alten mit den Culturgaben der Neuzeit glücklich zu vereinen weiss; wo die Woche über die beiden Faktoren des nationalen Wohlstandes, Landwirthschaft und Gewerbe, fleissig betrieben werden und des Sonntags nach erfüllter religiöser Pflicht ein munterer Gesang der Buben und Meidschi oder das laute Drommeten einer Blechmusik das Dorf durchtönt.* Da war also schon damals wie heute noch der muntere Gesang im heimatlichen Kreis ein wohlgepflegtes Attribut zum Steffisburger Dorfleben!

Dass **Abraham Roth auch den Steffisburger Boden und die Landwirtschaft** in seinem Büchlein ausgiebig erwähnt und rühmt hat einen guten Grund, wenn er sagt: *Allerdings ist es auch eine Freude, diesen Boden zu bearbeiten. Der Thalgrund und die Abhänge im Norden des Dorfes bestehen aus lehmigem Grunde, der ohne Zweifel durch die Flussrunse des Zulgthales vom Horenbach hergespült und merkwürdig gleichmässig vertheilt worden ist. Während die Zulg jetzt eine Menge Kiesgeschiebe mit sich führt, muss sie früher fast ausschliesslich Lehmerde losgerissen und über die Fläche des Thalwinkels zwischen Homberg und Ortbühl abgelagert haben; nur selten findet man im Ackergrunde grössere Kiesablagerungen. Dieser reichen und tiefen Bodenschicht, die unter Anderem in der Ziegelei des Herrn Oberst Schräml auch technisch ausgebeutet wird, ist die natürliche Fruchtbarkeit des Geländes zu verdanken.* Und weiter sagt er: *Der Grund und Boden zerfällt in Ackerland, Wiese und Wald, und zwar wiederum in Privat- und in Gemeindebesitz. Der Letztere besteht in 600 Jucharten Wald und 300 Jucharten Pflanzland, so dass der Bürger sich eines ganz ordentlichen heimatlichen Nutzens erfreut.* Diesen ordentlichen Bürgernutzen aus Pflanzland und Wald haben wir heute zwar nicht mehr - und wenn schon - dann nur einen Nutzen mit viel Aufwand! Aber dennoch dürfen auch wir uns über die verbliebenen, schönen Aecker und gepflegten Wälder in unserer Dorflandschaft herzlich freuen.

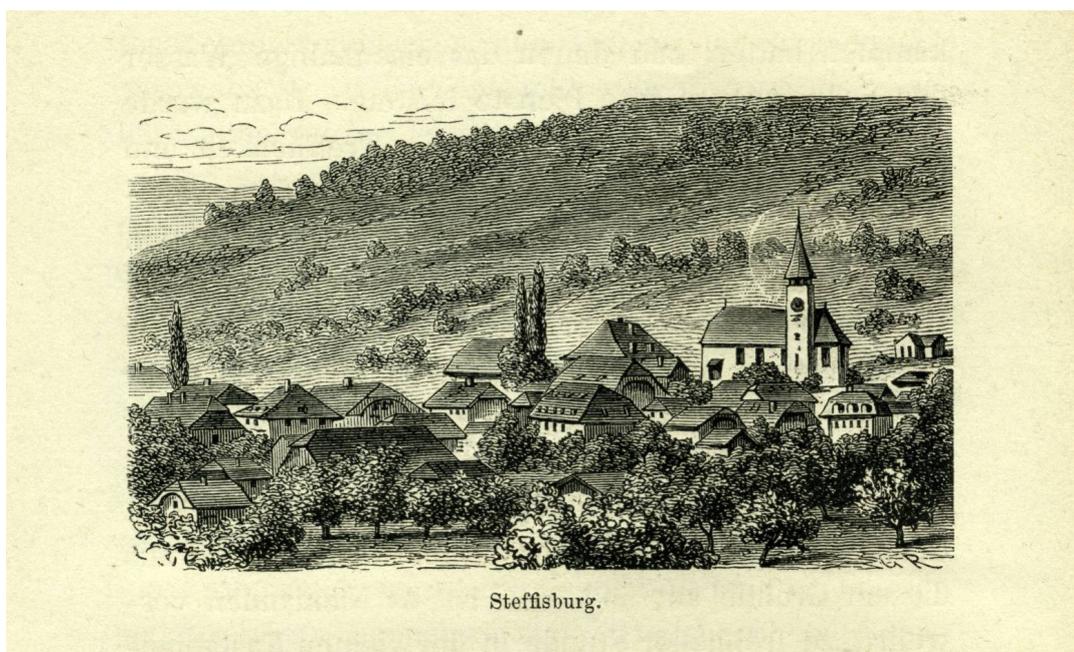


Abb. Dorf „Steffisburg“ aus dem Büchlein von Abraham Roth, 1873

Der Zeitzeuge von anno 1873 berichtet über alt-Steffisburg dann noch: *Mit der Landwirthschaft steht auch die Industrie im Bunde: Steffisburg zählt 1 grosse Ziegelei, 7 Mühlen, 3 Bierbrauereien, 1 Käserei, 2 Dampfbrennereien, mehrere Tuch- und Tabak- und Cigarrenfabriken, und ein sehr reich vertret-enes Kleingewerbe, Handwerke aller Art. Kein Wunder daher, das die hieher internirten Soldaten der Bourbaki'-schen Armee gar nicht an das Dorf glauben wollten, sondern es hartnäckig eine „Stadt“ hiessen.* Das mit der „Stadt“ von damals wäre doch heute erst recht opportun und dazu ein richtiger Werbeschlager. Stellen wir uns vor, unser Dorf – **la Ville de Steffisbourg!**

Ja, das waren noch Zeiten in Steffisburg, wo zum einheimischen Wein und Bier auch solides Töpfergeschirr und harte Ziegel gebrannt, gutes Tuch und feine Tabakwaren gefertigt und putzige Hüte produziert sowie schöne Körbe und Krättlein geflochten wurden. Aber diese Zeiten haben sich geändert und wir uns mit ihnen. Viele nützliche Gewerbe und Betriebe mit altem Wissen und handwerklichem Können und ehemaliges Brauchtum sind inzwischen verschwunden, gar verloren gegangen. Und dennoch - in letzter Zeit hat sich Einiges getan, sind die vorlängst verschwundenen Rebstöcke in Steffisburg wieder aufgeblüht und mit einem guten vergorenen Saft zu neuen Ehren gekommen! Wer weiss, vielleicht wird auch das vergessene „**Stäffisburglied**“ **wieder einmal zum Leben erweckt** und von singkundigen Dorfleuten erneut herzlich gesungen werden? Dann geschieht das wohl im frohen Bewusstsein und dankbaren Gedenken daran, wie es früher doch so anders – aber nicht besser war, und wie auf dem guten Fundament unserer Vorfahren ein Neues hat erwachsen können. Wer weiss?

Mit burgerlichen Grüßen, Euer
Eduardo von der Walkenstatt

Benutzte Quellen:

- Dokumente zur Familie Schüpbach, BAS
- *Thun und seine Umgebungen* (mit Abb.) von Abraham Roth, Bern 1873, privates Archiv
- Schweizerische Nationalbibliothek, Angaben zu Komponisten 19. und 20. Jahrh. via Internet
- Abbildungen Notenblatt *D's Stäffisburglied*, BAS und privates Archiv